

# Mindensche Beyträge

## zum Nutzen und Vergnügen.

38te Woche. 1776.

### Eines Patrioten Rath wegen der Viehseuche.

**T**rinkt Wasser, trinkt Wasser! sagt ein lächerlicher Arzt in irgend einer Komddie, kein besseres Arkanum gegen alle Krankheiten! dies ist nicht das erste, das wichtige Wahrheiten also travestirt, und dem öffentlichen Gelächter Preis gegeben sind. Inwendiges und auswendiges Waschen scheint das grosse, das wirksamste Hülfsmittel der Natur fast in allen Fällen zu seyn. Das Wasser löst auf und reiniget. Die gewöhnlichsten Zerrüttungen der Gesundheit entstehen aus innern Verstopfungen, und Kommunikation der tödtlichen Materie von Aussen. Diese Flüssigkeit muß also, wo nicht das wirksamste Heilmittel, doch wenigstens das sicherste Präservatif seyn: das hat mehr als ein, in der Kunst Krankheiten zu heilen oder abzuwenden wirklich erfahrner Mann, eingesehen. Einer der besten französischen Wundärzte, Herr Valentini, hat in einem vor drey Jahren in der öffentlichen Versammlung der Akademie der Chirurgie vorgelesenen Memoire bewiesen, daß man sich durch ein schleuniges Waschen selbst vor den Folgen des Bisses toller Thiere sichern könne. Herr Paulet hat vor kurzem ein Memoire herausgege-

ben, wo er diese Theorie noch weiter ausdehnet. Wir wollen hier einen Auszug daraus mittheilen, und ihn zum Versuch bestens empfehlen, da man nicht genug thun kan, dies schreckliche Uebel zu vertilgen und zu verhüten.

Nachdem der Verfasser verschiedene Vortheile, als den Gebrauch künstlicher, kostbarer Arzneyen, die Meinung, daß die Seuche durch die Luft mitgetheilt werde, daß sie nicht anstecke, daß sie ein Verhängniß sey, widerlegt hat, sagt er:

„Wollt ihr zuverlässig eure Ställe reinigen, und zwar durch ein ganz simples und gar nicht kostbares Mittel? so laßt euch nicht verdrießen, überflüssig Wasser hinein zu gießen; ahmt der Natur nach, die also die inscirten Wiesen durch reichliche Regengüsse wäscht und Alles reiniget. Laßt es eben so in euren Ställen regnen; wascht Alles, und traует diesem Mittel mehr, als allen Räuchwerken, allen Specereyen, die eure Ställe nur vergiften. Vor allen Dingen räuchert nicht mit Zinnober, Spiesglas, Arsenik, und besonders nicht mit Schwefel, dies würd' ein sichres Mittel seyn, alle



euer Vieh zu ersticken. Wollt ihr die Insekten, die Fliegen &c. entfernen? so erkaufet sie, oder zündet Taback an. Wollt ihr Arzneyen für euer Vieh gebrauchen? so erinnert euch, daß die theuersten und zusammengefestesten Sachen am wenigsten Kraft haben. Legt eurem Vieh einige Blätter von Pappelkraut, (Mauve) Sauerampfer, Glaskraut, (Parietaria) Lattich, Burree, Weete, (Poirée) selbst einen ordentlichen Sallat, ein Gemisch von Wasser und Weinessig vor; sie werden nur von dem essen, was ihnen dient, aber gebt ihnen immer ein säuerliches Getränk; reizet und reibet ihre Haut auf alle mögliche Art, sucht sie zu erweichen und sie selbst an manchen Stellen zu öffnen. Haben sie den Schauer, kalte Händer? so gebt ihnen etwas Wein, und thut etwas Theriak dazu; das ist alles, was sie nöthig haben. Alle Untersuchungen über diese Krankheit, alle Proben, alle Erfahrungen kommen auf diese wenigen Principia hinaus. Sie sind sehr simpel; aber je simpler eine Sache ist, desto mehr Zutrauen verdient sie. Es gibt keine wohlbewiesene Wahrheit, die nicht etwas sehr simples sey. Trauet ja nicht dem Wunderbaren, den Charlatans, und den Leuten, die außerordentliche Mittel zu besitzen vorgeben, es wird euch immer gereuen, ihnen geglaubt zu haben. Nur die Natur allein, wenn man ihr ein wenig forthat, durchaus aber ihr nicht zuwider handelt, kan diese Krankheit heilen, wenn noch Heilung möglich ist.

Diesem Rath des Herrn Pautet füg' ich noch aus dem Leipziger Intelligenzblatt bey, folgende ihm nicht widersprechende

Anmerkung über die Hornviehseuche.

Bev gegenwärtiger Gefahr, da die in unterschiedenen Gegenden schon angefangene Kindviehseuche sich weiter verbreiten möchte, rechne ich mir zur patriotischen

Pflicht an, diejenigen Umstände, welche ich seit 1749. da diese Seuche, wovon die ältesten Leute etwas gehört zu haben damals sich nicht erinnerten, in unserm Lande sich verbreitete, gegen dieselbe auf das sorgfältigste beobachtet, hierdurch bekannt zu machen, nebst den ganz einfachen Mitteln, wovon ich mehr als wahrscheinlich glauben kan, in den Jahren 1765 und 1766, als um und neben meinem Guthe dieses Uebel wieder eingerissen war, dasselbe vermieden zu haben. Bekantermaßen ereigneten sich 1749. im späten Sommer die Viehseuche in der Nähe von Leipzig zuerst, wovon man behauptete, daß die polnischen Ochsen, welche daselbst in der Weide gingen, dieselbe mitgebracht hätten. Wer aber jene in dem zeitigen Sommer 1749. in den Mittagstunden vorgekommene große Sonnenfinsterniß, nebst deren zurückgelassenen üblen Folgen, vermöge welcher das junge Laub an Bäumen und die zarten Gräser von einer eingefallenen Loh verborgen waren, genau beobachtet hat, der wird zweifelhaft bleiben, ob diese, oder ob die Ansteckung von dem polnischen Viehe, für den Ursprung der in unserm Lande nunmehr fast zur Gewohnheit gewordenen Kindviehseuche zu achten sey, welche gründlich auszurotten schon deswegen schwer seyn möchte, weil seit 1749 in der Generation des Viehes wahrscheinlich etwas von diesem Gifte mit fortgepflanzt seyn kan, welches bey der geringsten vorkommenden Gelegenheit ausbricht und sich verbreitet. Diese Gelegenheiten ereignen sich in unterschiedenen Fällen, wodurch dieses Mittel entstehen könnte, wenn auch dessen Saamen nicht schon in dem Viehe befindlich seyn solle, weshalb man nur die Vorfälle seit sechs Jahren prüfen mag, wenn in den nassen Jahren 1770 und 1771. alles Gras auf Wiesen zu Sommer- und Winterfutter verschlammte, und denoch verfüttert wurde, nebst dem in folgenden Jahren von Raupen abgefressenen vergifteten, und dem im Herbst 1774. ganz



lich erfroren und verfaulten Kraute. Wenn man ferner die ganz unwiderleglichen Mißbräuche bey dem Austrreiben des Rindviehes zugleich unpartheyisch untersucht, wo das selbe vom Monat April an, bis es einwintert, früh mit dem Tage angetrieben, und bis zur Dunkelheit im spätem Herbst gehütet wird. Man berechne nur heurige Jahr, dessen vorhergegangenen ganz ausserordentlich kalten Winter bey Futtermangel, und die vielfältigen bedenklichen Nebel in den Monaten Junius und Julius, die man öfters früh und Abends, so wie deren zurückgelassene nachtheilige Wirkung wahrgenommen, besonders an Kirschbäumen und Johannisbeersträuchen, an welchen viele Aeste nebst dem grünen Laube und den reifen Früchten in wenig Tagen, wie vom Feuer versengt, verdorret stunden, und daß man dennoch ohne Absicht darauf das Vieh austreibt, auch an vielen Orten sogar in den frühen Morgen- und spätem Abendstunden; so kan man sich in vielen Gegenden ein Viehsterben ohne alle Ansteckung nicht befremden lassen, ob gleich niemand die vielfältigen Erfahrungen ableugnen wird, daß die Seuche auch ansteckend ist, und durch Mangel der dabey nöthigen Vorsicht verbreitet werden kan. Zum Beweise, daß auch bey aller Vorsicht dieselbe dennoch durch die Luft fortgeführt wird, will ich jene genaue Beobachtungen vom Jahre 1749. hier anführen. Die Viehseuche äusserte sich, wie bereits gedacht worden, und aufmerksamen Landwirthen annoch erinnerlich seyn wird, zuerst im Monat August bey Leipzig von hier gegen Mitternacht. Man brauchte überall die möglichste Vorsicht, nur diese nicht, daß man das Vieh gar nicht hätte austreiben sollen. Das Viehsterben ging von Leipzig in der Pleißenaue gegen Mittag fort, und ergriff bey Nordluft einen Ort nach dem andern, welche in diesem Striche disseits und jenseits der Pleiße nahe an einander liegen; sobald sich diese änderte, so stockte dasselbe so gewiß, als es bey vorkommender Nord-

luft wieder neue Dörfer, aller Behutsamkeit und Verwahrung ohnerachtet, ansteckte. So ging es langsam fort, von Ende Augusts bis in die Mitte Octobers, wo es in das nächste Dorf, eine Viertelstunde gegen Mitternacht, eintrat, und viel verwüstete. Während der Zeit änderte sich die Luft wieder, und ich hielt mich mit meinem Hof über eine Woche lang, in welcher Frist, gleichwie einige Wochen vorher, alle mögliche damals anempfohlene Verwahrungsmittel auf das sorgfältigste gebraucht wurden, die aber insgesamt nicht halfen, sondern sobald als sich die Luft wieder aus Norden wendete, so ging mein Hof an, so daß in acht Tagen sechs und fünfzig Stück fielen, und nur zehn Stück die Seuche überstanden, welche aber nachhero zur Zucht unbrauchbar blieben, und nicht wieder zukamen.

Dabey ist noch anzumerken, daß sowol in dem Jahre 1749. als auch nachhero 1765 und 1766. diejenigen Felddörfer, welche zwischen der Pleißen- und Elsteraue auf einer Höhe liegen, und keine Wiesen haben, die wie in den Auen, im spätem Herbst und zeitigen Frühjahr behütet werden können, von dem Viehsterben verschont blieben; nur wenige einzelne Ställe ausgenommen, in welche dasselbe durch Verwahrlosung des Gesindes von angestockten Orten mitgebracht worden war, während der Zeit, als die Seuche in beyden Auen auf das heftigste wütete.

Auch kam mir merkwürdig vor, daß ein Ritterguthsbesitzer nahe hier in der Aue, dessen Unterthanen in eben demselben Orte ihr Vieh 1749. fast gänzlich einbüßten, darauf fiel, sein Vieh gar nicht in jenem Herbst austreiben, sondern vielmehr hungern zu lassen, und daß dieses magere Vieh sich erholte, ohne damals von der Seuche befallen zu werden.

Diese Erfahrung zusammen genommen, veranlaßten mich, in den Jahren 1765 und



1766. folgende ganz einfache Maasregeln zu befolgen: daß ich bey dem Viehsterben in entfernten Gegenden mein Rindvieh gar nicht austreiben, noch aus dem Hofe, sondern bey schönen Tagen in den Mittagsstunden nur zur nöthigen Bewegung kurze Zeit in dem vermachten engen Viehhof herumgehen, auch nicht wie sonst gewöhnlich, reichlich füttern, obgleich auch nicht Noth leiden ließ. Dabey wurde der Viehhof sowol als der Stall täglich mit etwas frischem Pferdemiß gestreuet, nachdem der Stall alle zwey Tage ausgemistet, rein gehalten, und mit Wacholderbeeren und dergleichen Keisig ausgeräuchert war. Im Herbst wurde dem sämtlichen Rindvieh die Lungenader geschlagen, ziemlich viel Blut weggelassen, nachhero jedem ausgewachsenen Stück acht Tage nach einander alle Morgen 1 Loth pulverisirtes Antimonium crudum, und nach diesem Verhältniß auch dem Geküeh dieses im Saufen, oder in etwas schwarzem Mehl gegeben, wobey sich mein Vieh in dem hiesigen Orte erhielt, ohne krank zu werden, obgleich vier Orte, viertel und

Trachenau  
den 3. Aug. 1776.

halbe Stunden weit, in der Nähe ihr meistest Vieh verlohren. Mit dem Nutzen von dieser Cur stimmten auch alle aus benachbarten Ländern eingezogene Nachrichten überein, daß man durch starken Alderlaß noch viel Vieh von dem außerdem unvermeidlichen Brande gerettet hat. Zugleich war merkwürdig, daß die hiesigen Unterthanen, welche ihr Vieh, wegen ermangeter Weide auch nicht austreiben konnten, dasselbe erhielten, und daß in allen den benachbarten Auenorten die Seuche war, wo den Herbst über ausgetrieben wurde. So wenig ich eine nahe gelegene mit guten Gräsern bestandene Weide dem Rindvieh täglich wenige Stunden als schädlich anrechnen kan; so glaube ich doch, daß diese auf genau bemerkte Wahrheiten gegründete Beobachtungen, Behutsamkeit bey dem zu frühen und späten Austreiben verdienen; besonders wenn die Viehseuche schon im Lande und in der Nachbarschaft befindlich, wobey öftere Reinigung und Lüftung der Ställe, um frische Luft hinein zu bringen, genau zu beobachten ist.

Johan Gottlieb v. Schönfeld.

## Lobgedicht einer Frau auf ihren Mann.

Mein Männchen ist ein liebes Mänchen,  
Was ich befehle thut er gern;  
Er nennet mich sein Zucker-Männchen,  
Und überläßt mir ganz den Herrn,  
Den spiel ich auch, so gut ich kann.  
Der liebe Mann.

Ich habe ganz allein die Kasse,  
Was einbimmt wird auch angewandt.  
Für das, was ich ihm übrig lasse,  
Küßt er mir demuthsvoll die Hand!  
Zwar manchmal ist er übel dran —  
Der arme Mann!

Er fragt mich nicht nach meinen Gängen,  
Dies lies auch überhaupt nicht schön.  
Ein Mann muß sich in das nicht mengen

Was Frauen nur pflegt anzugehn.  
Mein Mann spricht, was geht mich das an?  
Der brave Mann!

Ich widerspreche gern. Mein Männchen  
Sticht diesen Fehler lieblich ein;  
Läßt immer Recht dem lieben Männchen,  
Und immer fünf gerade seyn —  
Nur küßend rügt ers dann und wann;  
Der Seelenmann.

Doch ich will meinen Mann nicht loben,  
Die Tugend preist von selbst sich an.  
Ihr Männer gebt küßlich alle Proben,  
Daß man euch auch so rühmen kann.  
Zum Beyspiel seht mein Männchen an:  
Das ist ein Mann!

B — II.